

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 8

Original-Beilage
Zugpreis Vierteljährlich 1,50 RM. Nur Deutsche.
Zustellung bei allen Postanstalten

Berlin, den 16. Februar 1930

Verlagsstelle: Berlin G 2, Neuer Markt 5-12 IV.
Telefon: Berlin 8 2, Kupfergraben 1129.
Abgelesen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

Zur Wahl der Betriebsräte.

Das Betriebsrätegesetz datiert vom 4. Februar 1920. Zehn Jahre sind jetzt seit Inkrafttreten dieses für das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht der Arbeiter so wichtige Gesetz verfloßen. Es verlohnt sich daher, kurz Rückschau über diese Zeitspanne zu halten, zumal das Betriebsrätegesetz im Ausschuß und Plenum des Parlaments schon bei seinem Entstehen von der „Parteien Haß und Gunst“ sehr stark umstritten war. Es versteht sich von selbst, daß die Unternehmervertreter der bürgerlichen Parteien im Betriebsrätegesetz bereits den Anfang der bolschewistischen Diktatur für Deutschland sahen. Ihr Bemühen hatte den Erfolg, daß der „Herr-im-Hause-Standpunkt“ der Unternehmer wirklich nicht allzu hart angegriffen wurde. Wie jedes von einer Koalitionsregierung vorgelegte und von verschiedenen Regierungsparteien beschlossene Gesetz, so trägt auch das Betriebsrätegesetz einen Kompromißcharakter.

Aus dem so dringend geforderten Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft ist eigentlich nur noch ein Recht der Mitwirkung übriggeblieben. Denn entscheidend für alle Fragen des Betriebes und der Unternehmung bleibt nach wie vor der Unternehmer. Die „Erfüllung des Betriebszweckes“ wird nach der bis heute geübten Spruchpraxis der Arbeitsgerichte über strittige Fragen aus dem Betriebsrätegesetz meist als wichtigste Aufgabe angesehen. Da jedoch der Zweck des kapitalistischen Betriebes die Erzielung möglichst hoher Profite ist, diese aber nur auf Kosten der Arbeiterchaft erreicht werden können, so muß die „Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber gegenüber“ (§ 1) bei einer solchen juristischen Auslegung enge Grenzen finden.

So ist es kein Wunder, wenn das Betriebsrätegesetz selbst in Arbeiterkreisen mancherlei Zweifeln begegnet und noch nach zehn Jahren seines Bestehens etwa 50 Proz. der Arbeiterchaft von dem Recht der Wahl eines Betriebsrates oder Betriebsobmannes keinen Gebrauch macht. Dennoch läßt die mit dem Betriebsrätegesetz gemachte zehnjährige Erfahrung auch für die Arbeiterchaft eine viel günstigere Beurteilung zu. Es hat vor allem recht wertvolle Kräfte der Arbeiterchaft

in einem nie geahnten Ausmaße für das proletarische Interesse aktiviert, was allerdings an die Gewerkschaften große Anforderungen in bezug auf die Heranbildung geeigneter Funktionäre stellt. Der Erfolg ist, daß es unsere Betriebsräte immer mehr verstehen lernen, die ihnen gewährten Rechte zugunsten der Arbeiterchaft stärkstens auszunutzen. Ein gesteigertes Rechtsbewußtsein hat hierdurch weite Kreise der Arbeiterchaft erfüllt; auch die im letzten Jahre von den deutschen Arbeitsgerichten erledigten 380 000 Streitfälle sind hierfür ein Beweis.

Wie sich die Arbeiterchaft in der politischen Demokratie einfach nicht mehr von der Staatsleitung so ohne weiteres verdrängen läßt, so wird sie sich auch in der Wirtschaft entsprechend Geltung verschaffen. Der Arbeiter steht heute nicht mehr abseits der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gestaltung, und unsere Betriebsräte sind hierbei mit die wichtigsten Pioniere im Kampfe um die volle Gleichberechtigung der Arbeiterklasse mit den übrigen Bevölkerungsschichten. Es klingt für die Betriebsräte recht ehrenvoll, wenn ihnen mancherseits der „Vorwurf“ gemacht wird, daß ihre Tätigkeit sich im allgemeinen nur auf die Wahrnehmung der Interessen der Arbeitnehmer beschränke, während man bei ihnen eine Unterstützung des Unternehmers in der Erfüllung des Betriebszweckes fast durchweg vermisst. Abgesehen von Auswüchsen, sind die Betriebsräte namhaft für das Arbeitnehmerinteresse eingetreten. Wenn sie sich klugerweise an die bestehenden arbeitsrechtlichen Bestimmungen hielten, dann war das durchaus zweckentsprechend.

Weder der die proletarische Solidarität zerstörende Betriebsegoismus vermochte sich als „Wertgemeinschaftsidee“ durchzusetzen, noch die Parole nach illegaler Betriebsrätetätigkeit im Betriebsanarchismus. Zwischen diesen beiden Klippen ist seither die sachliche Arbeit der freigewerkschaftlichen Betriebsräte erfolgreich hindurchgesteuert. Das bringt mit sich, daß auch die überwiegende Mehrheit der deutschen Arbeiterchaft nach wie vor den freigewerkschaftlichen Betriebsräten ihr Vertrauen gewährt, indem sie diese zehnjährige Tätigkeit durch einen glänzenden Sieg der freigewerkschaftlichen Listen bei den bevorstehenden Betriebsrätewahlen krönen wird.

Georg Raible.

Der Arbeitsmarkt im Januar.

Hat der Dezemberbericht schon eine erhebliche Verschlechterung der Arbeitsmarktlage nach Erlebigung des Weihnachtsgeschäftes erkennen lassen, so zeigen die letzten Berichte einen weiteren ganz enormen Rückgang. Die Arbeitslosenziffer ist von 13,1 auf 16,8 Proz., die der Kurzarbeiter sogar von 10,5 auf 23,7 Proz. gestiegen, so daß also nur 60 Proz. der Berufsangehörigen voll beschäftigt sind.

Gegenüber dem Vormonat und dem Vorjahr ergibt sich folgendes Bild:

	Arbeitslose	Kurzarbeiter
1928		
Nov.	3 299 = 5,6 Proz.	1 767 = 3,0 Proz.
Dez.	4 640 = 8,0 „	6 281 = 10,8 „
1929		
Jan.	5 614 = 9,5 „	8 473 = 14,3 „
Nov.	5 829 = 9,6 „	3 550 = 5,9 „
Dez.	7 917 = 13,1 „	6 370 = 10,5 „
1930		
Jan.	10 025 = 16,8 „	14 202 = 23,7 „

Obwohl an dieser verschlechterten Arbeitsmarktlage alle Branchen in fast gleich starkem Maße beteiligt sind, hat doch die neue Zigaretten- und Tabaksteuernovelle an verschiedenen Orten geradezu katastrophale Verschlechterungen für die Zigarettenkartonnagen-Industrie gebracht. So entfallen beispielsweise von den 630 Arbeitslosen Dresdens nahezu 500 auf die Kartonnagenindustrie.

In einzelnen größeren Zahlstellen sind die Verhältnisse geradezu trostlos. Berlin hat neben nahezu 3000 Arbeitslosen über 5000 Kurzarbeiter, so daß nur 30 Proz. der Mitglieder voll beschäftigt sind. Frankfurt am Main, Stettin und Magdeburg haben 20 Proz. Arbeitslose, Annaberg-Buchholz 23 Proz. und den Rekord weisen Würzburg und Eisenberg mit 39 bzw. 40 Proz. arbeitslosen Mitgliedern auf.

Daselbe trostlose Bild spiegelt sich in den Konjunkturberichten der Werkstuben-Vertrauensleute wider, die sich auf 46 000 Berufsangehörige erstrecken. Von diesen waren beschäftigt:

	gut Prog.	befriedigend Prog.	schlecht Prog.
Ende Dezember . .	22	49	29
Ende Januar . . .	15	40	45

Der Mitgliederbestand ist von 60 510 auf 59 820 zurückgegangen. Der Rückgang konzentriert sich fast ausschließlich auf die weiblichen Mitglieder.

mk.

Der Kampf der Gewerkschaften.

Unsere Gewerkschaften haben in den letzten Jahren oft genug die Erfahrung machen müssen, daß sich trotz aller Krisen der Kapitalismus in einer Periode der Stabilisierung befindet. Noch nie haben wir einer solchen rücksichtslosen und durchorganisierten Front des Kapitals gegenübergestanden.

Praktisch ist jetzt das Kräfteverhältnis zwischen Arbeit und Kapital so ungleich, daß dadurch die Möglichkeiten zur Erfüllung der ökonomischen Forderungen der Arbeiterklasse bedeutend eingeengt worden sind. Die Waffe eines betriebsweisen oder lokalen Streiks ist völlig unzeitgemäß und abgestumpft und würde von den Unternehmern mit der Aussperrung eines ganzen Wirtschaftsgebietes beantwortet werden. Denn während auf der einen Seite die Unternehmer fast restlos organisiert und auf Gedeih und Verderb zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, hat auf der anderen Seite die Arbeiterbewegung alle Mühe, um die sich für die Arbeiterklasse geradezu verbrechertlich auswirkenden Spaltungsbestrebungen von gewissenlosen Berufsrevolutionären abzuwehren.

Schritt um Schritt geht der Kapitalismus daran, die staatlichen und kommunalen Funktionen seiner Herrschaft und seiner ökonomischen Profitgier unterzuordnen. Überall soll der Einfluß der Arbeiterklasse zurückgedrängt und ihr Anteil an der Staatsmacht auf ein Minimum beschränkt oder gänzlich ausgeschaltet werden. Unaushaltbar und mit unerhörter Brutalität treiben die Befürworter der Produktionsmittel das deutsche Volk der Proletarisierung zu. Viele Positionen haben wir nur noch scheinbar in den Händen, einige aber vermögen wir nur mit Aufbietung aller zur Verfügung stehenden Kräfte zu halten.

Die Gewerkschaften sind in ihrem Bestreben, sich der veränderten Situation anzupassen, mehr und mehr auf den politischen Boden gedrängt worden. Daher war es ganz selbstverständlich, daß in den verschiedensten Fragen, die den Reichstag in der letzten Zeit beschäftigt haben, die Meinung der Gewerkschaften von ausschlaggebender Bedeutung war. Durch ihren Druck konnte manche Verschlechterung verhindert werden.

Doch wir müssen uns einmal ganz nüchtern fragen, wie lange unsere erfolgreiche Abwehr in sozialpolitischer Beziehung noch möglich sein wird. Jetzt ist es immerhin noch so, daß das Unternehmertum nicht bis zum Äußersten zu gehen wagt. Denn eine weitere Herabdrückung des Lebensstandards der Arbeiter würde bedeuten, daß auch diese zum Äußersten getrieben würden. Die Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt sind im wesentlichen ein Zeichen struktureller Veränderungen. Nur hier und da wird versucht, über eine gewisse Linie hinaus gegen das Lebensniveau der Arbeiterschaft vorzustößen. Diese Periode des Kampfes ist unvermeidlich, und wir müssen hindurch.

Die Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit wachsen ins Gigantische und im internationalen Maßstabe. Es muß daher erwartet werden, daß diese Zuspitzung der Lage auch die Arbeiter in die Stellungen zwingt. Jetzt muß die Arbeiterklasse beweisen, daß sie gewillt ist, für ihre Lebensinteressen einzutreten. Wenn es gilt, die verderblichen Machtfaktoren des Kapitals, in ihrer Anwendung soweit wie möglich unwirksam zu machen, dann darf es für den Arbeiter keine Etappe geben. Dann muß er an die Front und seinen Mann stehen.

H a n s D o m e y e r, Dresden.

Ein Jubiläum im Verbandsvorstand.

Am 17. Februar sind 25 Jahre vollendet, daß Kollege Eugen Brückner als Mitglied des Verbandsvorstandes tätig ist. Nach dem Ausscheiden des Kollegen E. Ernst wurde Kollege Brückner am 15. Februar durch die Generalversammlung der Zahlstelle Berlin mit 210 Stimmen an die Stelle des Ausscheidenden gewählt. In der Sitzung des Verbandsvorstandes am 17. Februar 1905 amtierte Kollege Brückner zum erstenmal.

In seiner 25jährigen ehrenamtlichen Tätigkeit als Mitglied unseres Verbandsvorstandes ist seine reiche Erfahrung auf allen Gebieten des wirtschafts-, sozial- und gewerkschaftspolitischen und arbeitsrechtlichen Lebens der Gesamtheit unserer Mitglieder zugute gekommen. Durch fleißigste Pflichterfüllung hat Kollege Brückner an der Entwicklung unseres Verbandes den tätigen Anteil, sein Rat galt zu jeder Zeit als besonders durchschlagend bei den Beschlüßfassungen unserer Verbandsleitung. An seinem Ehrentage statten wir dem Kollegen Brückner zugleich im Namen unserer gesamten Mitglieder unseren herzlichsten Dank ab für die von ihm unentwegt vertretene Förderung der Interessen der gesamten Mitglieder unseres Verbandes. Wir hoffen und wünschen, daß es dem Kollegen Brückner noch lange Zeit vergönnt sein möge, sein reiches Wissen in den Dienst unseres Verbandes zu stellen.

Der Verbandsvorstand.

Vorsicht bei den Betriebsrätewahlen.

Betriebsräte sollen des Vertrauens der Arbeiterschaft würdig sein, da sie andernfalls diese nur schädigen. Dafür nachstehende lehrreiche Beispiele.

In einem Betriebe in B. wird unter anderem ein Betriebsratsmitglied gewählt, das sich von dem Betriebsleiter unter süßlichen Redensarten die Zunge ziehen ließ. Die übrigen Betriebsratsmitglieder trauen diesem Betriebsratsmitglied nicht mehr und laden es in einer Kündigungseinspruchsache nicht zur Sitzung. Es kommt zur Klage vor dem Arbeitsgericht. Die Firma macht geltend, daß der Betriebsrat zur entscheidenden Sitzung, als der Einspruch verhandelt wurde, nicht voll besetzt war. Der Betriebsratsvorsitzende mußte diese Tatsache zugeben, entschuldigte sich aber damit, daß das betreffende Betriebsratsmitglied nicht „dacht“ sei. Der Arbeitsgerichtsvorsitzende bedauerte, daß nach dem vorgetragenen Material der gekündigte Arbeiter der geschädigte sei, da die Firma verurteilt worden wäre, entweder den Kläger weiterzubeschäftigen oder ihm 1100 Mk. zu zahlen.

Ein anderer Fall. In einem Betriebe wird, da sich von den organisierten Arbeitern des Betriebes niemand bereit erklärt, als erster Erbsmann ein Unorganisierten gewählt, obwohl man ihm nicht recht traut. Ein Arbeiter erhält die Kündigung in einer Zeit, als ein Betriebsratsmitglied krank ist. Da man dem Erbsmann nicht traut, wird er nicht zur Sitzung geladen. Auch in diesem Falle machte die betreffende Firma geltend, daß der Betriebsrat nicht vollständig besetzt gewesen sei. Resultat: Die Klage wird abgewiesen, der gekündigte Kollege ist um 850 Mk. geschädigt.

Deshalb Kollegen und Kolleginnen! Seid bei den bevorstehenden Betriebsratswahlen doppelt vorsichtig und wählt nur Betriebsräte, die auch das in sie gesetzte Vertrauen verdienen. Nur auf solche Weise können Schädigungen bei entlassenen Arbeitern vermieden werden. hm.

Aus dem Gau Württemberg und Baden.

Die Feier des 25jährigen Bestehens unserer Zahlstelle in Keutlingen war der äußere Anlaß dafür, daß in einigen Zahlstellen des Gau's Württemberg und Baden Versammlungen abgehalten werden konnten, in denen der Umkehrpunkt als Vortragender tätig war. Diese Versammlungen fanden statt am 31. Januar in Heilbronn, am 3. Februar in Stuttgart und am 4. Februar nachmittags in Muggensturm und abends in Karlsruhe. In diesen Versammlungen wurde — mit Ausnahme der in Muggensturm — den Versammlungsbefuchern die Bedeutung unserer Presse im Wirtschaftskampf erläutert. Im Rahmen des Vortrages bot sich Gelegenheit, den durchaus veränderten Aufgabenkreis unserer Gewerkschaften in der heutigen Zeit darzulegen. Daß dieser veränderte Aufgabenkreis auch der Gewerkschaftspresse andere, weitgehendere Aufgaben zugewiesen hat, ist selbstverständlich. Die Folge davon ist, daß unsere Gewerkschaftspresse in der heutigen Zeit ein ganz anderes Gesicht zur Schau trägt, als das noch vor zwei Jahrzehnten der Fall war. Heute obliegt der Gewerkschaftspresse nicht nur die Aufgabe, ein Bindemittel zu sein zwischen den auf die einzelnen Städte und Ortschaften verteilten Berufsangehörigen, heute hat sie mehr denn je die Aufgabe, werbend unter den noch Außenstehenden zu wirken, den eigenen Mitgliedern die notwendigen Einblicke zu verschaffen in das große öffentliche Wirtschafts- und sozialpolitische und arbeitsrechtliche Leben und nicht zuletzt auch unseren Funktionären eine Materialsammlung und Informationsquelle zu sein für ihre täglich zu leistende Arbeit im Kampf zur Förderung und Hebung der Lebenslage der gesamten Kollegenschaft. Das gestellte Thema bot zugleich auch Gelegenheit, hineinzuleuchten in die Tätigkeit der bürgerlichen Presse, die infolge ihrer großen Zahl und ihrer zum Teil riesigen Auflagenziffern den Arbeiterhaushalt mit Anschauungen verseucht, die unsere Gewerkschaftsarbeit zu hemmen berufen sind. Es ist eine außerordentlich bedauerliche Erscheinung, daß die ausgesprochenen Arbeiterzeitungen in bezug auf Anzahl und Auflage — im Gegensatz zu den bürgerlich-kapitalistischen Zeitungen — eine so geringe Verbreitung haben, daß eine sehr beachtliche Anzahl von Arbeiterhaushaltungen ohne die notwendige Arbeiterpresse existieren müssen. Diese Tatsache zwingt die Gewerkschaftspresse heute häufig genug, zu Fragen Stellung zu nehmen, die ebendies nicht zu ihrem Aufgabenkreis gehörend betrachtet wurden. Genau so, wie es eine Verkennung des Charakters unserer freien Arbeiterbewegung sein würde, wollte man ihr nur die Verfolgung materieller Interessen zuweisen, genau so würde es auch eine Verkennung der Aufgaben der heutigen Gewerkschaftspresse sein, wenn sie nicht danach trachtete, die Lücke auszufüllen, die durch das Nichtsein der ausgesprochenen politischen Arbeiterpresse in so vielen Arbeiterhaushaltungen entstanden ist. Im öffentlichen Kampf um die Vormachtstellung muß die Arbeiterpresse zunächst noch immer den kürzeren ziehen, da sie nicht die gewaltigen Kapitalkräfte hinter sich hat, die den bürgerlich-kapitalistischen Zeitungen zur Verfügung stehen. Auch diese Tatsache zwingt die Gewerkschaftspresse zu ihrem veränderten Gesicht. Diese derzeitigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse geben unserer Gewerkschaftspresse Tendenz und Richtung, sie bekommt damit eine Bedeutung, die weit über den Alltagsrahmen hinausgeht.

Daß im Rahmen dieses Vortrages auch unserer eigenen Verbandzeitung ein besonderer Abschnitt gewidmet werden konnte, ist wohl selbstverständlich. Dabei wurden u. a. auch schonungslos die Mängel aufgezeigt, die sich heute noch vorfinden, die jedoch behoben werden können, wenn das Interesse an der Zeitung überall ein so reges wird, wie man es sich

von einer aufgeweckten Kollegenschaft nur wünschen kann. Denn nirgends ist der Durst nach Aufklärung, der Wunsch nach Erweiterung des geistigen Gesichtsfeldes so lebendig, wie gerade in der reglementierten Arbeiterklasse. Das Wissen ist für diese nicht nur Wissen an sich, es soll zugleich auch Wehr und Waffe sein im täglichen Kampf um geistige und materielle Besserstellung. Die geistige Hebung der Arbeiterklasse macht sie kampffähiger in ihren Auseinandersetzungen mit den Unternehmern und erparat ihr viele falsche Gänge auf dem Wege nach ihrer politischen Selbständigkeit und nach ihrem wirtschaftlichen Aufstieg. Alle diese Voraussetzungen mit zu schaffen und die Kenntnis dieser Dinge mit zu vermitteln, ist neben anderem Zweckbestimmung unserer Gewerkschaftspresse.

In den Versammlungen in Heilbronn, Stuttgart und Karlsruhe schloß sich an den Vortrag eine rege Aussprache an, in der einmütig die Anschauungen des Vortragenden gebilligt wurden. Dabei wurden auch mehrfach Vorschläge gemacht, nach welcher Art und Richtung unsere Gewerkschaftspresse weiter ausgebaut werden kann. Anerkannt wurde jedoch auch, daß die Gewerkschaftspresse sich sichtbar bemüht, den Anforderungen der Zeit nach jeder Seite hin gerecht zu werden. Daß in der Stuttgarter Versammlung auch einige kommunistische Seitenwippen versucht wurden, sei hierbei der Vollständigkeit halber mit erwähnt. Die Stuttgarter Kollegenschaft selbst jedoch lehnte die Ausführungen des kommunistischen Redners einmütig ab.

In der Versammlung in Wüggenssturm, die sehr gut besucht war, wurde den Erschienenen ein kurzer Einblick gegeben in das gewerkschaftliche Wollen und Wirken, aus dem sie die Notwendigkeit des einmütigen Zusammenflusses der Arbeitskraft erkennen konnten. Auch diese Versammlung war von einem guten Geiste befeelt und es steht zu hoffen, daß sich die Belegschaft des dortigen Kartonagenbetriebes restlos unserer Organisation anschließen wird.

Der Versammlungsbesuch im allgemeinen konnte nicht völlig befriedigen, wenn auch die einzelnen Verwaltungen der besuchten Zahlstellen auf Grund ihrer Erfahrungen der letzten Jahre anderer Meinung waren.

Die Jubelfeier in Reutlingen gestaltete sich zu einem recht eindrucksvollen Erlebnis. Nicht nur, daß die Mitglieder unserer Zahlstelle mit ihren Angehörigen wohl vollzählig erschienen waren, auch die Anteilnahme der anderen Gewerkschaften am Ort und einer ganzen Reihe von Zahlstellen unseres Gaues Württemberg und Baden zeigten die besondere Achtung, die unsere Reutlinger Zahlstelle im allgemeinen genießt. Unsere Reutlinger haben eine gute Schule hinter sich und wer diese Schule durchlaufen hat, der wird auch jederzeit dem gewerkschaftlichen Gedankten treu bleiben. Das zeigt sich u. a. auch darin, daß trotz der verhältnismäßig kleinen Zahl an Mitgliedern unsere Zahlstelle Reutlingen heute schon 8 Kollegen und eine Kollegin als Jubilare in ihren Reihen hat, die zum Teil bis auf eine 33jährige Mitgliedschaft in unserem Verband zurücksehen können. Im Laufe der nächsten Monate wird der Kreis der Jubilare noch um zwei weitere Kollegen vermehrt werden. Außerdem haben eine Anzahl Kollegen, die aus der Reutlinger Schule hervorgegangen sind, ihr Verbandsjubiläum bereits in anderen Zahlstellen feiern können. Diese Tatsache zeigt wohl am besten den Geist, von dem unsere Reutlinger Kollegenschaft beherrscht wird. Daß dieser Geist allezeit der gleiche sein wird, das gelobte sich unsere Reutlinger Kollegenschaft an ihrem Jubeltage. Carl Michaelis.

Die Preussische Staatsbibliothek in Berlin.

IV.

Das botanische Gebiet wurde 1819 durch die Bücherlei von Prof. Dr. R. V. Willdenow erheblich bereichert, der damals Leiter des Berliner Botanischen Gartens war. Unter den sonstigen Bereicherungen jener Zeit seien die 1818 an die Bibliothek gekommene Bücherlei des Fürsten Salm genannt, die spanische Literatur und Geschichte behandelte. Das gleiche Gebiet hatte die 1832 hinzugekommene Bücherlei des Obersten v. Schepeler zum Gegenstand. Andere Erwerbungen betrafen die Bücherleien von J. Ch. Adelung aus dem Jahre 1816

und von J. S. Vater aus dem Jahre 1818, beide Linguistica behandelnd. Die mathematisch-physikalische Literatur wurde durch die 1824 erworbene Bücherlei von Krales ausgebaut. Sagonica behandelte die Bücherlei von Prof. G. A. Arndt, 1821 in den Besitz der Bibliothek gekommen.

Im Jahre 1836 wurde der Bibliothekar Binder vom Ministerium beauftragt, die Klöster der Provinzen Preußen und Posen zu bereisen, um dort auf ältere Druckwerke und Handschriften zu fahnden. Binder durchforstete etwa 20 Klosterbibliotheken mit mehr als 36 000 Bänden und wählte hiervon etwa 3000 Bände aus, die nach Berlin gingen. Es kamen so wertvolle Werke der Theologie, des Kirchenrechts und vornehmlich der Geschichte und Verfassung Polens in den Besitz der Bibliothek, darunter auch einige kostbare Antiquitäten. 1836 gab die einzige Benediktinerabtei der Provinz Posen, das Kloster Lubin, mehrere hundert Bände ebenfalls an die Bibliothek ab.

Weiter wurde erworben die Desfossische Karten- und Kupferammlung, die Autographen des Fürstbischöflichen Grafen Kraßich, die genealogische Sammlung des Ordensrats König, die Rauersche musikalische Sammlung, die Besselwische Sammlung zur Geschichte des 30jährigen Krieges.

Auch unter Friedrich Wilhelm IV. stand die Bibliothek im Zeichen des Fortschritts. Zunächst überwies der König große Teile der Bücherlei seines Vaters, obwohl eine große private Hohenzollernbibliothek, die Kgl. Hausbibliothek bestand. Die Leitung der Bibliothek verstand es weiter, auf verschiedenen Büchererwerbungen günstige Erwerbungen zu machen. Erwähnt sei die Büchererwerbungen des Greifswalder Philologen Walch 1839, die Dublettenauktion der Leipziger Universitäts-Bibliothek 1841, die Sammlung Wilken 1841 und von Kienstein, und 1844 die Versteigerung Nieburg. Im Jahre 1844 wurde die Bücherlei des Hofstaatssekretärs Bangbecker angekauft, die einen wertvollen Zuwachs an hymnologischen Werken brachte. Brandenburgica brachte 1835 hauptsächlich die Bücherlei W. J. Wippel, während zwei Jahre später die Bücherlei des Generalpostmeisters v. Nagler manchen Schatz aus der deutschen Literatur der Bibliothek zuführte.

Das Gebiet des Schachspiels wurde durch Erwerb der Bücherlei des berühmten Schachspielers Ludwig Bledow in hervorragender Weise bereichert. Bledow war Lehrer der Mathematik am Könlischen Gymnasium in Berlin, seine Schachbibliothek umfaßte rund 700 Nummern, von denen 400 Nummern für die Bibliothek neu waren, die damit die vollständigste Schachbibliothek erhielt. Als Bledow 1846 starb, bewilligte Friedrich Wilhelm IV. 600 Taler zum Ankauf der Sammlung. Im Jahre 1848 erhielt die Bibliothek 921 Werke aus der Bücherlei des Bibliothekars Chevalier de Liagno, der bis 1822 zwölf Jahre an der Bibliothek als Bibliothekar gewirkt hatte. Eine glänzende Bereicherung stellte der 1847 vollzogene Ankauf der Bücherlei des Grafen Mejan in München dar, wodurch 14 170 Werke, darunter zahlreiche Antiquitäten, Holzdrucke und Drucke der Albus, Egevier und Estienne, sowie Handschriften in den Besitz der Bibliothek kamen.

Wohl die bedeutendste Erwerbung, die die Bibliothek je machte, betraf den Ankauf der Bücherlei des Freiherrn R. H. G. von Mensebach im Jahre 1850. Diese für 30 000 Taler erworbene Bücherlei zählte 36 000 Nummern; durch sie wurde der Grundstock des großen Reichthums an älterer deutscher Literatur gelegt, über den die Bibliothek heute verfügt.

Belm Tode Friedrich Wilhelms III. zählte die Bibliothek rund 320 000 Bände Druckchriften und etwa 6000 Handschriften. Unter der Leitung von Wilken, der 1840 starb, hatte sich die Bibliothek vorzüglich entwickelt. Als Verfasser einer Geschichte derselben hat er uns für die ältere Zeit wertvolles Material in die Hand gegeben. Sein Nachfolger, Oberbibliothekar Berg, wirkte von 1840 bis 1873. Unter ihm wurden hauptsächlich wichtige umfangreiche Katalogarbeiten durchgeführt.

Wiederholt machte Friedrich Wilhelm IV. wertvolle Geschenke an Einzelwerken, die heute zu den Kostbarkeiten der Bibliothek zählen. Erwähnt sei der illustrierte Pfisterische Druck der Fabeln Boners vom Jahre 1462, ferner das Mainzer Pflasterium von 1457. Im Jahre 1906 wurde dann das Pflasterium von 1459 für 86 000 M. erworben, so daß die Bibliothek jetzt die einzige deutsche ist, die beide Erstdrucke aus dieser Frühzeit der deutschen Buchdruckerkunst be-

sitzt. Von der erwähnten Ankaufsumme wurden 46 000 M. auf einen Aufruf des Geh. Reg.-Rats Schwenkes durch private Mittel aufgebracht. Eine andere, damals in den Besitz der Bibliothek gekommene Kostbarkeit betrifft die erste Folioausgabe der Werke Shakespeares, die sonst in keiner deutschen Bibliothek vorhanden ist.

Auch in der Folgezeit fehlte es nicht an Erwerbungen von wertvollen Sonderbüchereien. Hervorgehoben sei die Bücherlei Gerard, die 1867 hauptsächlich Italica brachte. Im Jahre 1855 war eine größere Sammlung Hymnologie betreffender Werke von F. Ch. Fulda in den Besitz der Bibliothek gekommen. Hervorragend war der Erwerb der Bücherlei des berühmten Rechtslehrers Fr. R. v. Savigny, die 1861 in die Bibliothek kam und hauptsächlich römische und kanonische Rechtsquellen betraf. Slavische Literatur brachte 1856 die Sammlung von Wut Stephanowitsch Karadschitsch, während die Sammlung von Ludwig Friedl 1850 hauptsächlich das spanische Drama behandelte, das später 1886 noch durch die Bücherlei von U. Braunsfels ergänzt wurde. Im Jahre 1865 folgte die sprachwissenschaftlich so bedeutende Bücherlei der Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm, von der jedoch der Hauptteil an die Berliner Universitätsbibliothek fiel.

Nunmehr kam wieder eine gute Zeit für die Bibliothek, in der recht bedeutende Erwerbungen gemacht wurden. Allen voran ist hier die vom Hofrat Schneider zusammengebrachte Bücherlei zur Geschichte des Krieges von 1870/71 zu nennen, bekannt als sogenannte Kriegssammlung. Das Gebiet der deutschen Geschichte wurde 1886 durch die Bücherlei von G. Waig bereichert; Hebraica brachte 1882 die Bücherlei von Pinner. Die Reformationsliteratur einschließlich Lutherdrucke konnte sich mancher Erwerbung erfreuen, so 1882 durch die Sammlung von J. H. Pfaff, 1881 durch die Sammlung Lempert und 1883 durch die Bücherlei des Pastors Knaack. Die 1885 in den Besitz der Bibliothek gelangte rhetoromanische Bücherlei von Ed. Böhm, die später 1906 durch ein Vermächtnis des Benannten noch ergänzt wurde, gibt auf dem rhetoromanischen Gebiete eine sonst unbekannt Vollständigkeit. Besonders wertvoll war die 1880 durch Vermächtnis an die Bibliothek gekommene Bücherlei R. A. Varnhagen von Ense, etwa 2400 Bände umfassend. Ferner seien noch die Orientalia von Heinrich Leb. Fleischer vom Jahre 1888 erwähnt.

Auch in den letzten Jahrzehnten konnte sich die Bibliothek manche wertvolle Erwerbungen sichern. Mit an erster Stelle ist hier die 1889 erworbene Starhembergische Bibliothek aus Efferding zu erwähnen, die über 6000 Werke brachte, darunter zahlreiche Antiquitäten, ältere Drucke und wertvolle Handschriften. Einen hohen literarischen Wert stellte die 1904 vollzogene Erwerbung der gesamten niederländisch-indischen Colonialbibliothek der Stadt Delft dar, die seltene alte Reisebeschreibungen enthielt. Ferner seien der Bibliothek Teile der ehemaligen Klosterbibliothek von Groß-Ammensenleben und der ehemaligen Universitätsbibliothek Hertorn zu. Weiter gelang es, alte Bestände der ehemaligen Erfurter Universität zu erwerben. Das Gebiet der Stenographie wurde 1899 durch den Erwerb der Bücherlei von P. Mißfeldt hervorragend ausgestattet.

Von 1873 bis 1884 stand die Bibliothek unter der Leitung des berühmten Ägyptologen Prof. Dr. Lepsius, auf den von 1886 bis 1905 der Generaldirektor Wilmanns folgte. Unter letzterem wurde die Herstellung des gewaltigen Jettelkataloges betrieben, auch erfolgte unter Wilmanns die Einführung der Titeldrucke. Seit 1905 verfehlt das Amt des Generaldirektors der berühmte Theologe Prof. Dr. Harnack.

Die Entwicklung des Etats zur Vermehrung der Bücherbestände sei durch folgende Daten veranschaulicht. Unter Berg wurden jährlich 10 000 Taler für den Bücherankauf veranschlagt. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. stieg diese Summe auf 15 000 Taler, unter Lepsius betrug der Jahresetat 96 000 M., der unter Wilmanns im Jahre 1889 auf 150 000 M. erhöht wurde. Unter Harnack wurden der Bibliothek seit 1906 dann jährlich 186 400 M. zur Verfügung gestellt, welche Summe fast weiter erhöht wurde. In der Amtszeit von Berg, Mitte der 1860er Jahre, betrug die Bändezahl zwischen 5—600 000; im Jahre 1890 ergab eine Zählung über 800 000 Bände, während im Jahre 1908 rund 1 230 000 Bände Druckchriften und 30 000 Handschriften festgestellt wurden. (Fortsetzung folgt.)



Zur Unterhaltung

Fusel.

Ergählung von Anna Rosgaard.

(i. Fortsetzung.)

In beredten Worten klagte Franz der Dame seine Not und bat um Hilfe. So, nun war die Karte auf der Reise nach Berlin

In fieberhafter Ungeduld verbrachte er die nächsten Tage. Würde die Frau ihn erhören?

Wirklich, schon am dritten Tage gab die Köpplerin ihm einen Brief. „Da, Franz, für den Vater.“ Er war aber adressiert an Franz Rückmann. Also an ihn.

Die Dame schrieb, daß sie gerne bereit sei, ihm zu helfen; — sie nähme zwar gar nichts für ihre Mühe, doch müsse er 3,50 Mk. einschicken für die Medizin, die sie ihm hierauf zukenden werde. Eigentlich koste die Flasche ja sieben Mark, ihm aber werde sie es für die Hälfte lassen.

Franz sann hin und her. 3,50 Mk. In seiner Sparbüchse waren nur noch 24 Pfennig. hm. Fatal! Da kam ihm ein rettender Gedanke. Die Kaninchen! Die würde er verkaufen. War der Vater erst nicht mehr krank, wollte er es der Mutter sagen und sie um Geld bitten, damit er wieder welche kaufen könne.

Gesagt, getan. Als es dunkelte, packte Franz seine Lieblinge in einen Spantorb, hing eine Decke darüber und ging auf den Handel. Er brachte die fetten, wohlgepflegten Tiere bald an den Mann und schickte den Betrag sofort ab.

Es dauerte gar nicht lange und die Medizin kam. Auf der Anweisung stand es, man sollte die Flüssigkeit dem Trinker in das Bier oder in den Schnaps gießen, die Wirkung erfolgte sofort. Das war nun gar keine Schwierigkeit für den Franz. Des Vaters Schnapsflasche, eine große Bierflasche, stand ja immer hinterm Schrank in der Stube. Da sie noch ziemlich voll war, goß er den ganzen Inhalt auf einmal hinein, die leere Medizinflasche vergrub er in der Aschengrube.

Gespannt wartete er auf die Wirkung. In kaum zwei Tagen war die Flasche geleert. Der Vater mußte sich des öfteren übergeben und schimpfte mit der Mutter darüber, sie habe da wohl Gott weiß was zusammengekocht. Franz zitterte, daß er etwa dahinter kommen möge. Aber es geschah nichts weiter. Karl Rückmann trank nach wie vor.

Also alles vergebens. Dazu die Angst um die verschwundenen Kaninchen.

Wenn man das entdeckte. Franz fürchtete den Spott viel mehr als die Strafe. Kollügen hatte er schon wegen dieser Geschichte machen müssen. Es raubte ihm fast den Schlaf. Tag und Nacht grübelte er darüber nach, wie er es machen könne, seine Latz zu verwirren. In der Schule wurde er jetzt täglich getadelt wegen seiner Unachtsamkeit. Ach, was quälten den Franz alle Propheten, wenn ihm doch seiner helfen konnte aus seiner Not. So kam Weihnachten heran; und immer hatten weder Vater noch Mutter oder Friß noch Emma Lüders gemerkt, daß sein Kaninchenkasten leer war. Freilich ahnte er täglich das Füttern täuschend nach.

Am Vorabend des großen Festes, Mutter scheuerte grad die Treppe, kam Rückmann wie gewöhnlich mit einem großen Kasten heim und verknagte sein Abendessen. Sie legte ihm Brot und Käse vor, er schob es verächtlich zurück. Ob das ein Weihnachtschmaus sei?

„Aber Karl, morgen ist ja doch erst Festtag.“ „Mir gleich. Ich verlange heute meinen Braten, wie ich's gewohnt bin!“ Karl Rückmann war Schleswig-Holsteiner; daheim in seiner Vaterstadt ward der Sitte gemäß der Vorabend des Weihnachtsfestes, der heilige Abend, als Haupttag bei Schweinebraten, Reisgrübe, Rottkohl und Backpflaumen gefeiert.

Minna Rückmann holte, ihn beschwichtigend, noch etwas Bursk herbei: „So, nun ist man! Morgen koch ich dir eine kräftige Fleischbrühe; die ist vorteilhafter denn Schweinebraten.“ „Ich bin keine Kindbetrückerin! Behalt deine Brühe! Keinen Braten will ich!“ brüllte er.

„Gott, Mann, das Fleisch ist ja so wahnsinnig teuer! Rimm doch ein bißchen Vernunft an!“ „Meinen Braten will ich! Wird's bald?“ „Ich hab kein Geld! Schaff du was!“ „Kein Geld! hm, kein Geld für mich. Verstehe schon.“

Da fiel sein Blick auf den Jungen. Wie frech der ihn anguckte! Wie verächtlich das Bleichgesicht ihn betrachtete! Warte nur, Kürschchen. Wenn er dem Lämmel doch bekommen könnte! Ah — die Kaninchen! Do hatte er.

„Na ja“ — Rückmann stieß ein höhnisches Gelächter aus. „Dann spar dein Geld, noch haben wir ja Vieh im Stall! Marsch, Bengel, das Messer her! Nun werden sie ja wohl endlich fett sein.“

Franz erleichte läh. „Sie sind noch zu klein, Vater“ stotterte er verlegen. „Zu klein! Aff du!“ Und schon hatte Rückmann das Messer ergriffen und stieg die Treppe hinab; hinunter nach dem Hof.

Den Franz besiel eine namenlose Angst. Sollte er's der Mutter schnell sagen, daß die Kaninchen weg waren? Aber dann — dann — — ja dann kam ja auch das andere, das mit der Medizin, an den Tag! Nein — nein — — nur das nicht!

Da hörte er auch schon den Vater poltern und toben. „Hal hal — die Bagage! — aufgefressen haben sie sie. — Und ich soll mit Fleischbrühe vorlieb nehmen! — Na wartet — —“

Wie ein Lösser kam er die Stiegen heraufgejagt, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Franz zitterte am ganzen Körper. Wie im Fieber schlugen seine Zähne aufeinander. Wenn er nur die Mutter nicht schlug!

„Wo sind die Kaninchen!“ brüllte er die Ahnungslosen an. „Ich weiß nicht, das ist des Buben Sache.“ „Sag's nur, gefressen habt ihr sie!“ Schon hob Rückmann die Hand zum Schlag, da stürzte Franz vor.

„Nein, Vater! Es ist nicht wahr. Die Mutter ist nicht schuld daran!“ „Wo sind sie denn?“ „Das sag ich nicht.“

„Lämmel du! Verkaufst hast du sie und's Geld vertan!“ „Schlag mich, Vater — aber sagen kann ich's nicht!“ „Rebe! Oder ich schlag dich tot!“

Da sah er den am ganzen Leibe zitternden Knaben am Kragen und zwang ihn auf die Knie. Auf das Geschrei, das die Mutter und das geängstigte Kind ausstießen, eilten aus allen Türen die Nachbarn herbei. Emma Lüders, die bei Frau Rückmann grad eine Bestellung von der Mutter ausgerichtet hatte, rannte angstvoll davon, den Vater zu rufen. Der jagte atemlos die Treppe empor. Der Anblick ließ ihm fast selbst das Blut erstarren. Der Wüterich mit dem gezückten Messer und der hilflose Knabe in seiner Hand.

Die Hausleute khrten nach Pastor, Polizei und Heilsarmee.

„Dummheit!“ sagte Lüders, „sind wir nicht selbst Manns genug? Pakt ihn!“ Die Worte fanden Anklang. Sechs nervige Männerhände erfaßten den Trunkenbold, hielten ihn fest wie in einem Schraubstock, währenddem Lüders bemüht war, ihm das Messer zu entziehen.

„Besüßen!“ knirschte Rückmann, — — „gestohlen hat der Lämmel und ihr helft ihm. Holt lieber die Polizei!“ Die Männer aber hielten fest. Es war Lüders gelungen, ihm das Messer zu entreißen, aber ganz unblutig war das nicht abgegangen. In den Ballen seiner rechten Hand war es eingedrungen. Am Unterarm rieselte ein breiter Blutstrom hernieder.

Rückmann arbeitete noch immer wie ein Wilder, sich seiner Fesseln zu entledigen. Dabei drängte er die Männer immer weiter zum Treppenabstieg. Rechtzeitig erkannten sie die Gefahr, in der sie sich befanden, ließen los und Rückmann stürzte kopfüber die steile Treppe hinab, den Scheuereimer seiner Frau mit sich reisend. Dabei, ohne ein Wort zu rühren, lag er auf den Steinfliesen drunten im Hausflur.

Franz weinte laut und umklammerte den blutenden Arm seines väterlichen Freundes. Minna Rückmann zerriß das beste Bekleid, die Wunde zu verbinden, aber das Blut ließ sich nicht stillen. Große rote Lachen hatten sich gebildet auf der weißgeschuerten Diele.

Die Hauswirtin war indessen zum Arzt gelaufen. Er folgte ihr auf dem Fuße, besah zuerst Lüders hand. Die Wunde mußte genäht werden, war aber sonst ungefährlich. Dann erst beschäftigte er sich mit dem bewußtlosen Rückmann. Eine Tragbahre wurde herbeigebracht und Rückmann noch am selben Abend nach dem Krankenhaus gebracht. Innere Verletzungen hatte er nicht erlitten, aber beide Beine waren gebrochen bei dem gefährlichen Sturz.

Das Weihnachtsfest verlief äußerst traurig für die beiden nachbarlichen Familien. Aber ein wohlthuender Friede war bei Rückmanns eingekehrt. In trauter Harmonie verfloßen die Tage.

„Sei froh, Jung, daß es Fest ist, da hab ich Zeit, trant zu sein; wenn die Arbeit wieder beginnt, wird die Hand wohl bald heiß sein“ — hatte Martin Lüders den zertnirtesten Jungen getröstet, als Franz sich noch immer nicht fassen konnte über das Unglück, das geschehen war durch seine Schuld. Dennoch vermied er es, ihn über den Verbleib der Kaninchen zu fragen. Hatte Franz einen dummen Streich begangen, so hatte Rückmann sich wohl den größten Borwurf zu machen, weil er dem Jungen nie ein Vater gewesen. Nun kam eine bessere Zeit für Minna Rückmann. Sie atmete ordentlich auf nach einem Leben so voll Unruhe und Sorge. Sie brauchte nicht mehr zu zittern, wenn es Abend ward und hatte ihre wohlthuende Nachtruhe. Und der Bub tat alles, was er ihr von den Augen absehen konnte, alles, die Mutter zu erbittern. Ordentlich verjüngt machte sie das geregelte Leben.

(Schluß folgt)



Der Irrtum.

Der Pastor kommt auf dem Heimwege von der Kirche an dem Hause eines Mannes vorbei, den er bei der heutigen Predigt vermißt hat. Der Saumfellige ist eben im Begriff, einen Obstbaum einzupflanzen. „Glaubst du vielleicht, Peter, daß dieser Baum, den du Sonntags pflanzt, Äpfel tragen wird?“ „Nein, Herr Pastor, Birnen!“





Stadt der Arbeit.

Ein großer Arbeitsfang ertönt, emporgeweht vom Wind,
aus den Fabriken, die ein zarter Rauch umspinn:
breit hingelagert, massig ruhn sie, eine Stadt,
die ihre eignen Kräfte und Gesehe hat
und losgelöst vom Lauf der Jahreszeiten,
schwarz, hart und rußverhängt auf eignen Breiten
selbstherrlich, stark und kräftezitternd lebt!
Schornsteine, nicht zu zählen, in den Himmel ragen,
Fangarme mächtiger Krane märchenhafte Lasten tragen,
Rauchfänge, Gasometer, Tanks und weite Kohlenhäden, —
dazwischen kribbelnd, zwerghaft klein, Arbeitsgestalten —
Hochspannungstürme, Eisenläger und ein Netz von Schienen,
die sich geheimnisvoll und kraus wie Falten in zerfurchten Mienen
durch dieses Labyrinth von Bauten, Stapeln, Masten zwingen.
Lokomotiven, kurzatmig, rangieren lärmend unermüdlich
und lange Güterzüge rollen schwer und friedlich vor weitgedehnte, schwarzgekernte Lager-
schuppen;
Lastautos poltern mit Motorgeknarr und Hupen, ein Leucht-signal blüht auf und springt dazwischen, Sirenen heulen, Dampf-pfeifen und Ventile zischen:
dahinter aber fließt der Strom, gelassen wie seit Anbeginn.
Auf seiner breiten Wogenfläche, metallisch schimmernd,
wiegt sich, im blanken Mittagslichte sonnen-schimmernd,
Schleppzug um Schleppzug, mit Kohle schwer beladen, Erz und Holz;
im leichtsten Winde aber flattern frei und stolz — o zärtlichste Tonle im Arbeitsschlachtgelände! — buntfarbige Wäsche-sehen, groß und klein, die Frauenhände
für Mann und Kind zum Trocknen aufgespannt. Und tiefer noch dahinter, weit ins dichtbesäte Land,
streckt die Fabrikstadt ihre steingewordene Riesenhand:
der Bauernsohn kommt angetrottet in das Werk,
den Knecht, die Magd hält länger nicht der Berg, leer sind die Ställe, allzu mager Wald und Feld, sie alle suchen hungernd eine neue Welt:
die Stadt der Arbeit nimmt sie alle, alle auf. Sie ist das Herz des Landes und sein starker Puls-schlag:
in ihr wird neu geboren einst der Freiheit Tag! Uns alle, die wir sind, erfährt die Stadt,
quält uns und läßt uns hungern, macht uns satt; ihr großer Arbeitsfang ertönt, emporgeweht vom Wind:
wenn wir nicht hörig sind mehr wie ein Kind, — wird uns die Stadt sein, die durch uns nur lebt!

Sturt Offenburg.

Land und Leute in Argentinien.

Zu einem recht interessanten und abwechslungsreichen Abend hatte unsere Zahlstelle Stuttgart ihre Mitglieder eingeladen. Herr Richard Döbbeling, der Bruder unseres Gauleiters, der 1920 nach Argentinien ausgewanderte und gegenwärtig zu einem Besuch hier weilte, sprach über „Land und Leute in Argentinien“. Einleitend gab der Referent zunächst seine persönlichen Erlebnisse zum besten. In den Wirren der Jahre 1919/20 faßte er den Entschluß, auszuwandern. Er entschied sich für Argentinien in Südamerika. Mit dem Notwendigsten in der Reisetasche, dem Ruck auf dem Leib und im Geldbeutel gerade so viel, daß es zur Ueberfahrt reichte, die damalige Zeit nüchtern und real abwägend, so oder so sein Fortkommen zu suchen, ging's los.

Paß und Visum wohl geordnet, ging im August 1920 der Weg über Triest—Neapel—Spanien—Rio de Janeiro—Buenos-Aires. Das Auswandererlager in Triest zeigte so recht die soziale Not und das Elend der Auswanderer. Familien mit Kind und Regel, jung und alt, bunt zusammengewürfelte Menschen aller europäischen Nationen warteten hier auf das Land ihrer Sehnsucht und Träume. Menschen, die nicht mit einem gespickten Geldbeutel versehen waren, Menschen, die Hab und Gut veräußert hatten in der Hoffnung, es „drüben“ besser zu haben, die kaum die Landessprache kannten, die die Scholle aufgaben, die der Not entrinnen wollten und in neue Not hineinkamen.

Es war kein Zugsdampfer, dieses italienische Schiff mit 5000 Bruttoregistertonnen, das normal 500 Personen faßte und mit 2000 Personen belegt wurde, darunter 1700 Auswanderer im Zwischendeck zusammengepfercht. 33 Tage an Bord! Es ist wohl ein zweifelhaftes Vergnügen, wenn man bedenkt, daß für 1700 Menschen nur vier Wasserhähne zur Verfügung standen, zwei für Männer und zwei für Frauen, die auf hoher See nur morgens und nachmittags je zwei Stunden geöffnet waren. Eine Bewegung war nicht möglich, da man überall auf Menschen trat. Doch auch dieser Vorgesmack des neuen Lebens nahm ein Ende.

In Rio de Janeiro lief der Dampfer erstmalig an. Es ist ein herrlicher Blick auf diese Stadt, sie gilt ihrer Lage nach als schönste der Welt. Wer von Europa kommt, die Brust geschwellt von Hoffnungen, sie zum erstenmal erblickt, dem kann das Bild dieser Stadt wohl als eine glückliche Verheißung für seine Zukunft erscheinen. Zu dieser Schönheit und dem Reichtum der Stadt gefeßt sich jedoch auch tiefste Armut der Arbeiterbevölkerung.

Das Ziel unseres Referenten war Buenos Aires, die Hauptstadt von Argentinien. Die Auswanderer müssen alle durch die Emigration. Die argentinische Regierung tut sehr viel für die Einwanderer. Unterkunft, Schlafsaal und dergleichen sind sehr reinlich gehalten, es gibt gute Verpflegung, zudem wird jeder Einwanderer dort 5 Tage lang von der Regierung unentgeltlich verpflegt, doch er kann, wenn er keine Mittel hat, so lange bleiben bis ein neuer Transport ankommt. Von der Regierung wird auch Sorge getragen für Arbeitsgelegenheit. Der Arbeitsnachweis vermittelt für alle Berufe Stellen. Die Unternehmer holen sich mit Vorliebe Arbeitskräfte aus der Emigration, da die meisten Einwanderer keine Ahnung von den Lohn- und Arbeitsbedingungen haben und um jeden Preis Arbeit annehmen. Der Referent fand zunächst Arbeitsgelegenheit bei der deutschen Bau-firma Wagh u. Freytag. Da er sich fleißig mit Sprachstudien, vor allem mit Englisch und Spanisch befaßte, fand er bald ein Unterkommen als Tischkellner bei 45 Peso Monatslohn und freier Station (ein Peso entspricht in Argentinien ungefähr dem Kaufwert einer deutschen Mark). Mit einigem Ersparnen ging

er dann in die Pampa. Nach 36stündiger Eisenbahn-fahrt kam er in einem Dörfchen mit 5 bis 6 Häuschen an, von dem ihm erzählt worden war, daß dort eine Firma mit 150 Arbeitern vorhanden sei. In Wirklichkeit hatte sie nur zwei Angestellte. Doch ihm war das Glück hold, der Unternehmer stellte ihn ein mit 80 Peso Monatslohn und freier Station. Auch hier arbeitete er lange Zeit tüchtig, bis er wieder nach Buenos Aires zurückging und als Angestellter mit 180 Peso eine Unterkunft fand. Da er mächtig sparte, brachte er es zu einem kleinen Vermögen, mit dem er sich in der Pampa selbständig machte und heute ein gemischtes Handelsgeschäft betreibt.

Nach der Schilderung dieser persönlichen Erlebnisse ging der Referent speziell auf die Arbeiterfrage ein. Die Arbeitsstellen sind vom hygienischen Standpunkt noch sehr mangelhaft. Gewerbeaufsichtsbehörden oder ähnliches gibt es nicht. In den Großbetrieben ist es etwas besser. Ferien und sonstige soziale Einrichtungen gibt es in Argentinien nicht. Die Löhne sind in drei Stufen eingeteilt, sie betragen im Markwert für

	täglich	monatlich
Hilfsarbeiter . . .	3,5—4,5 Mt.	90—120 Mt.
Halbfacharbeiter . . .	5,0—6,5 „	125—160 „
Facharbeiter . . .	6,5—8,0 „	160—200 „

rein netto, da man in Argentinien Abzüge irgendwelcher Art nicht kennt. Aufzuwenden sind für:

1 Pfund Fleisch	20—25 Pfennig
1 „ Brot	10—15 „
1 „ Kartoffeln	10—15 „
1 Liter Wein	35—50 „
1 „ Bier	60—70 „
12 Zigaretten	10—20 „
1 Anzug	140 Mark

Die Wohnungen bestehen in den sogenannten Massenwohnhäusern aus einem Zimmer und kosten 20—30 Peso pro Monat. Dieses Zimmer ist Küche, Wohn- und Schlafzimmer zugleich. Ofen gibt es nicht, man heizt in diesen Wohnungen mit Bügel-blechen. Mit Möbelsorgen braucht man sich also dort nicht zu quälen. Die gesetzlichen Bestimmungen sind europäischen Verhältnissen angepaßt, sie stehen jedoch nur auf dem Papier. Das Gesetz, das am besten durchgeführt wird, ist die Haftpflicht in der jeder Arbeiter und Angestellte vom Unternehmer versichert wird. Die Hospitäler tun, was sie können, sie reichen jedoch bei weitem nicht aus. Für bettlägerige Kranke ist Unterkunft sehr schwer zu finden. Die öffentlichen Sanitätsmächten stehen jedem zur Verfügung. Kranken- und Invalidenversicherung gibt es nicht. Gewerkschaften gibt es zwar, vor allen Dingen sind die Hafenarbeiter und die Chauffeure gut organisiert, doch sind sie nicht mit unseren deutschen Verhältnissen zu vergleichen. Im übrigen ist dies bei dem Völkergemisch von Spaniern, Italienern, Deutschen und anderen und bei der Eigenart der einzelnen Stämme auch nicht gut möglich.

Argentinien ist seit dem 25. Mai 1853 Bundes-freistaat. Es hat 10 Millionen Einwohner, ist sechs-mal so groß wie Deutschland, hat aber nur ein Sechstel von dessen Bevölkerung. Das Klima gehört zum größten Teil dem gemäßigten subtropischen Klimabereich an: Dezember und Januar sind die heißesten, Juni und Juli die kältesten Monate. Das Klima kann man als gesund bezeichnen. Der Haupt-erwerbszweig Argentinien ist die Landwirtschaft. In der Ausfuhr von Weizen (4 bis 5 Proz. der Welt-produktion) wetteifert es mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada um den Vorrang, über-trifft aber alle Konkurrenten in der Ausfuhr von Mais. Nicht minder bedeutend ist auch die Vieh-zucht. Die Industrie ist ziemlich bodenständig und im Wachsen begriffen. In dem Zeitraum von 1800 bis 1927 ist die argentinische Bevölkerung um das 30fache gewachsen, zum großen Teil infolge von Einwande-

zung. Der starken Einwanderung steht eine kräftige Rückwanderung gegenüber.

Der Staat gibt jedem bäuerlichen Einwanderer Grund und Boden, der jedoch erst nach Jahren einen Gewinn abwirft. Ein Bauer ohne Geld sollte nicht nach Argentinien auswandern, da die Schwierigkeiten zu groß sind und Jahrzehnte vergehen würden, ehe ein kleiner Wohlstand eintritt. Wenn dagegen Geld vorhanden ist, dann ist die Sache nicht aussichtslos. Kein Arbeiter soll sich einbilden, daß „drüben“ bessere Verhältnisse herrschen. Jeder, der ohne Geld kommt, muß sich damit abfinden, in eine niedrigere Atmosphäre zu kommen, als er von Haus aus gewohnt ist. Fast alle Lebensgewohnheiten müssen abgelegt werden. Harte, schwere Arbeit muß verrichtet werden und am Jahresfluß bleibt nichts übrig, als ärmliche Verhältnisse. Besitz zu gewinnen ist nur möglich, wenn die Frau mit in Stellung geht, und dann auch nur bei äußerster Sparsamkeit.

Ueber die politischen Verhältnisse machte Redner noch recht interessante Ausführungen. Ein englisches Gleichnis ist in bezug auf Argentinien für die Auswanderer angebracht: „Se weiter eine Wiege entfernt ist, um so grüner erscheint sie, kommt man aber näher, dann findet man darin auch Steine.“

Bei den Wettermachern.

In die Kunst des Wettervorhersagens teilen sich Wissenschaft, Bauernforschung und Aberglaube. Die wissenschaftliche Wetterkunde stellt ihre Wettervorhersage auf eine reale Grundlage. Trotzdem aber unterlaufen den Wissenschaftlern mancherlei Fehler, denn die wissenschaftliche Wetterkunde ist heute noch nicht so weit vorgeschritten, um diese Fehlerquellen ausmerzen zu können. Die Wissenschaft arbeitet fast ausschließlich mit der Statistik. Sie zieht, um bestimmte Wetterprognosen zu geben, Zeiten zum Vergleich heran, bei denen eine ähnliche Grundlage gegeben war.

Auch die Häufigkeit und die Größe der Sonnenflecken und Protuberanzen (Lichterhöhen der Sonne) werden als Einflüsse auf das Wetter bezeichnet. Man hat festgestellt, daß die Sonnenflecken, die oft einen größeren Durchmesser als unsere Erde aufweisen, periodisch auftreten und mit großen Dürren und anderen Witterungsercheinungen einhergehen. Diese Sonnenflecken erscheinen alle elf Jahre. Wetter sind Unterschiede in der Meeresströmung, hauptsächlich des Golfstromes, und die Abtrennung riesiger Eisberge auf das kommende Wetter nicht ohne Einfluß. Auch die südlichen warmen Winde sollen, wenn sie in die Eisregionen gelangen und dort eine starke Abkühlung erfahren, gewisse Wettererscheinungen verursachen. Nach der Zellenlehre des Wiener Professors Branner folgen innerhalb eines Zeitraumes von 16 bis 17 Jahren nasse und kalte Jahre aufeinander, dann wieder trockene und warme Jahre, sich alle 16 bis 17 Jahre ablösend.

Die anderen Wetterpropheten, die Bauern, können sich naturgemäß mit wissenschaftlichen Dingen nicht befassen. Die meisten Erzeugnisse der Wetterprophetie der Landleute stützen sich auf Erfahrungen, wie sie z. B. im „Hundertjährigen Kalender“ niedergelegt sind. Dieser Kalender stand früher in sehr hohem Ansehen. Sein erster Herausgeber war ein Mönch, der eine Menge bäuerlicher Wetterregeln zusammengestellt hatte. Für den Bauern gelten bestimmte Kalendertage als feststehende Beobachtungszeiten.

So ist der Johannistag für den Bauersmann sehr wichtig, denn „Wenn zu Johanni die Sonne scheint, ist's für die Ernte gut gemeint“ oder „An St. Johannis Regen, ist die Ruß im Wasser gelegen“ und „Zu Johanni geht der Hafer zu Rat, ob er gerat“. „Wenn der Ruckud zu Johanni schreit, ruft er Mißwachs und teure Zeit.“ Zu Weihnachten muß es schneien. „Helle Weihnachten gibt finstere Scheuern“, nämlich volle Scheuern. „Grüne Weihnachten, weiße Ostern.“

Der dritte Wetterprophet, der Aberglauben, ist fast überall festhaft. In früheren Jahrhunderten waren es besonders die Astrologen, die das menschliche Schicksal und das Geschehen der Völker aus den Sternen durch Horoskope weisagten. Nach der astrologischen Lehre gab es sogenannte Planetenjahre. Jedes Jahr regierte ein anderer Planet. Man kannte früher deren sieben: Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Sonne und Mond. Sonne und Mond galten ebenfalls als Planeten. Das Sonnenjahr brachte gute Ernten und warme Witterung, das Mondjahr war

ebenfalls fruchtbar, doch auch feucht. Merkur gab ein trockenes und kaltes Jahr, Venus ein mittelmäßiges Klima, Jupiter und Mars waren Verkünder warmer Jahre, Jupiter brachte Feuchtigkeit und Mars Trockenheit. Der Saturn war als Jahresregent wenig beliebt, denn in den Saturnjahren war es kalt, die Felder brachten nur kleine Früchte.

Zur Wetterbestimmung wurden und werden auch heute noch von den Abergläubigen alle möglichen Dinge benutzt, so auch die Wochentage. Von diesen gilt hauptsächlich der Freitag als Wetterwarte. Am Freitag soll sich stets das Wetter ändern; wie aber das Wetter am Freitag mittags 12 Uhr ist, so wird es auch am Sonntag sein.

Wenn in den zwölf Nächten (24. Dezember bis 6. Januar) der Sturm die Bäume zauft, wird das kommende Jahr sehr fruchtbringend; je länger die Eiszapfen in den zwölf Nächten werden, um so länger wird der Frost.

Im Oldenburgischen gibt man acht auf das Scharren der Ragen, wenn man Ausschluß über das Wetter der kommenden Tage haben will. Aus der Richtung, in welcher die Räge tragt und scharrt, wird der Wind kommen. Kommt der Wind aber aus dem Westen, dann bringt er Regen, aus dem Norden Kälte usw. Kräht die Henne, dann wird sich das Wetter ändern. Vom Hahn hat ein Spatzvogel gedichtet:

„Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
so ändert sich's Wetter oder es bleibt wie es ist.“

In vielen Gegenden Deutschlands herrscht der Aberglaube, daß der folgende Tag ein schöner ist, wenn bei Tisch aufgegessen wird. Im Erzgebirge stößt man in der Silvesternacht ein Messer tief in ein Brot hinein. Ist das Messer nach einiger Zeit feucht, wird ein nasses Jahr mit Mähernten kommen. Will man wissen, welche Getreideart im nächsten Jahr am besten gedeiht, legt man am Silvesterabend neun Stäbchen in eine Schüssel mit Wasser, so daß sie einen Fächer bilden. Dann schüttet man neuerlei Getreide in die einzelnen Fächer. Das Getreide, das am nächsten Morgen am meisten gequollen ist, wird das am besten wachsende sein.

Der Wetteraberglaube treibt manchmal die tollsten Taten, wie z. B. in Thüringen. Dort müssen die Frauen, die zum Trocknen ihrer Wäsche schönes Wetter brauchen, in eine Unterhose ihres Mannes hineinlachen oder, wenn sie Witwen sind, die Unterhosen eines Junggesellen mit aufhängen.

Sehr viele Menschen sind mit der sogenannten Gewitterfurcht behaftet und auch daraus hat der Aberglaube seine Fäden gezogen. Gegen das Gewitter kann man sich nämlich auf vielerlei Art schützen, sagen die Abergläubigen. Da ist zunächst der Donnerkeil, der bei jedem Blitz sieben Klaster tief in die Erde fährt, alle Jahre aber um einen Klaster in die Höhe steigt. Wer das Glück hat, so einen Donnerkeil zu finden und ihn bei sich trägt, dem wird kein Gewitter etwas anhaben können, sein Haus bleibt vom Blitz verschont. Man kann aber auch in Ermangelung eines Donnerkeiles sein Haus vor dem Blitz schützen, wenn man am Karfreitag Erlenzweige zu einem Kranz biegt und diesen am Giebel des Hauses aufhängt. Das bleibt ein volles Jahr wirksam.

Ein Storchnest auf dem Dache soll ebenfalls den Blitz abhalten, denn „Wo der Storch sein Nest schafft, hat der Blitz keine Kraft“. Auch der Kreuzschynabel schützt vor dem Gewitter, wenn er im Hause gehalten wird. Denselben Dienst erweist die Eule. Doch soll sie nicht etwa in einem Bauer sitzen, sondern sie wird an das Scheunentor genagelt. Wenn ein Kind im Hause ist, das noch nicht sprechen kann, dann ist das der beste Blitzschutz.

In der Pfalz wird das Gewitter durch den „Wetterlegen“ beseitigt, auch „Colomanlegen“ oder „Kilmanlegen“ genannt. Colomani war ein Begleiter des heiligen Kilian, dem man seit alten Zeiten einen gewissen Einfluß auf das Gewitter und den Blitz zuspricht.

Walter Jenigk.

Wo ist der Erdburchmesser am größten?

Es liegt auf der Hand, daß zwei Gesichtspunkte bei Beantwortung dieser Frage zu berücksichtigen sind: einmal die elliptische Form der Erde, ihre Abplattung an den Polen und Verstärkung am Äquator infolge der Rotation, und zweitens die verschiedene geo-

graphische Gestaltung der Erdoberfläche. Man könnte zunächst meinen, daß der am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernte Punkt der Erdoberfläche der Gipfel des Mount Everest sein müßte, der sich fast 9 Kilometer über den Meerespiegel erhebt. Aber dieser Berg liegt bereits zu weit nördlich vom Äquator; außerdem fällt sein Gegenpol in eine 2000 Meter tiefe Stelle des Stillen Ozeans. Tatsächlich trifft der längste Erdburchmesser auf der einen Seite den Gipfel des Chimborasso in der amerikanischen Republik Ecuador. Dieser 1° 30' südlicher Breite und 78° 45' östlicher Länge gelegene Berg erhebt sich 6319 Meter über den Stillen Ozean. Sein Gegenpol fällt nach Sumatra, auf die Nordküste der Insel, nahe bei Malakka. Der Chimborasso ist 6383,6 Kilometer vom Erdmittelpunkt entfernt; der gesamte Erdburchmesser beträgt an dieser Stelle 12 761,1 Kilometer. Der kleinste Erdburchmesser fällt wahrscheinlich mit der Erdoberfläche zusammen, da hier die Abplattung am stärksten ist und außerdem am Nordpol sich das von Ransen entdeckte Meeresbecken befindet.

Zwischen Paraná und Liété.

Johannes Kregen: Zwischen Paraná und Liété. Tiere und Menschen im Urwald von Sao Paulo. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A. G., Leipzig 1929. 263 Seiten. Preis geb. 5 Mark.

Der Verfasser versichert im Nachwort, daß er „ein nicht nur unterhaltendes, sondern auch belehrendes Buch“ schreiben wollte. Wir können nur bestätigen, daß ihm seine Absicht ganz ausgezeichnet gelungen ist. Dieses Brasilien-Buch ist wirklich auf jeder Seite belehrend, ohne lehrhaft zu sein, und doch zugleich unterhaltend, da der Autor — ohne Rücksicht auf einen so vielgestaltigen, zuweilen sogar etwas spärlichen Stoff — doch immer wieder eine Form zu finden versteht, die der Lektüre einen außerordentlichen Reiz verleiht. Im Titel wird — allzu bescheiden — der Gegenstand der Reisebeschreibung geographisch stark eingeschränkt. Was Kregen uns bietet, ist in der Tat weit mehr als die Erzählung seiner Erlebnisse im Urwald von Sao Paulo. Denn fast jedes einzelne Kapitel enthält wertvolle Beiträge zur Gesamtkenntnis der ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse jenes riesigen, an Flächeninhalt dem europäischen Kontinent kaum nachstehenden Territoriums. Und der Verfasser macht es sich gewiß nicht leicht, da er jedem Wissensgebiet, das nur irgendwie für die Betrachtung des Landes und seiner Bewohner in Frage kommt, mit vorbildlicher Sorgfalt und Eindringlichkeit zu Leibe rückt.

Der Verfasser weiß auch alle auftauchenden Probleme vom richtigen Punkt aus anzugreifen, und gerade auf den zum Teil noch recht unerforschten Pfaden moderner Völkerkunde und Rassenbiologie — übrigens auch auf vielen anderen Gebieten — zeigt sich immer deutlich die ungeheure Ueberlegenheit der historisch-materialistischen Methode gegenüber aller bürgerlichen Wissenschaft. Anerkannt sei Kregens entschlossenes Eintreten für die eingeborene Bevölkerung wie für alle farbigen Rassen Südamerikas, was gleichzeitig einen Akt proletarischer Klassensolidarität mit den in schamloster Manier Ausgebeuteten und Unterdrückten bedeutet.

Deutsche Proletarier aber, die etwa den Gedanken einer Auswanderung in brasilianische Urwälder ernsthaft ins Auge fassen, sollten jedenfalls die Warnungen eines Mannes berücksichtigen, der nach Abenteuern auszug und statt der erwarteten Romantik mit einer allzu nüchternen Wirklichkeit Bekanntschaft machen mußte. Dem mit vorzüglichen Illustrationen ausgestatteten Buch ist weite Verbreitung zu wünschen.

Artur Gölzstein.

Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«
gibt man an seine un-
organisierten Kollegen weiter

Berichte.

Chemnitz. Unsere sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung fand am 28. Januar statt. Kollege Miering erstattete einen längeren eindrucksvollen Bericht über das vergangene Wirtschaftsjahr und seine Auswirkungen auf unsere Verbandstätigkeit. Dabei gedachte er auch in schlichten Worten unseres verstorbenen Kollegen O. Kümmler, der einer unserer besten war. Aus dem Bericht sei noch hervorgehoben, daß das Versammlungsgelände ziemlich reger war. Es fanden statt: eine Jahreshauptversammlung und zehn Mitgliedsversammlungen, letztere mit Vorträgen. Ferner wurden noch 34 Branchen-, Werkstättenversammlungen u. ä. abgehalten. Kollege Miering antwortete dann noch ein Bild von der Zukunft und appellierte an die Kollegenschaft, angesichts der ernsten Situation tatkräftig mitzuarbeiten.

Auch der sehr sorgfältig ausgearbeitete Kassenbericht des Kollegen Legler wurde mit Interesse entgegengenommen. Aus demselben erlah man deutlich die große Not unserer Kollegenschaft. Wurden doch u. a. aus der Hauptklasse nicht weniger als 6568 M. für Arbeitslosen- und 3092 M. an Krankenunterstützung ausgezahlt außerdem noch aus der Lokalkasse rund 500 M. als Weihnachtunterstützung an Kranke und arbeitslose Mitglieder. Die letzte Unterstützung kam vielen unversehrt auf den Tisch, was besonders große Freude auslöste. Die arbeitende Kollegenschaft hat dazu in anerkennenswerter Weise 225 M. durch Sammlung aufgebracht. Ein schönes Zeichen der Opferwilligkeit.

Bei den dann folgenden Wahlen wurde Kollege Miering als 1. Vorsitzender und Kollege Legler als Kassierer einstimmig wiedergewählt. Die Wahl der Beisitzer und der Branchenkommisionen ergab keine wesentlichen Änderungen.

Dann machte Kollege Miering noch nähere Mitteilungen über die kommenden Betriebsratswahlen. Ferner forderte er die Kollegenschaft auf, so zahlreich wie heute auch in unserer nächsten Mitgliedsversammlung zu erscheinen, in der Regierungsamtmann Hoffmann über „Konzenkation der Wirtschaft“ spricht. Dann bat er noch, unser 30. Stiftungsfest am 28. März zu besuchen, wo den Festteilnehmern etwas Besonderes geboten werden soll. Mit dem Motto: „Nicht rückwärts, sondern vorwärts“ soll unser Blick gerichtet sein“ wurde die Versammlung geschlossen.

Darmstadt. In der letzten Vertrauensmännerung wurde u. a. zu den kommenden Tarifverhandlungen Stellung genommen. Im Vordergrund der Betrachtungen standen die Artikel in der „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 2, 3 und 4: „Heraus zum Kampf um unser Recht“. Nach ausgiebiger Behandlung dieser bedeutungsvollen Frage wurde beschlossen, unseren Gewerkschaften, Kollegen Weg, zu bitten, in der nächsten Versammlung über dieses Thema zu sprechen.

Die festgesetzte Versammlung fand statt. Auf der Tagesordnung stand das Referat des Kollegen Weg „Heraus zum Kampf um unser Recht“. Auf Grund der Sachkenntnis war es Kollegen Weg leicht, den Anwesenden die Wünsche der Unternehmer und deren Auswirkung für die Kollegenschaft vor Augen zu führen. Die Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Die Aussprache zeigte, daß die Kollegenschaft den Ernst der Situation erkennt und bereit ist, im Kampfe für ihr Recht jedes Opfer auf sich zu nehmen. Der Vorsitzende, Kollege Kircher, forderte alle Kollegen und Kolleginnen zur regen Mitarbeit und Agitation auf, damit in dem Kampfe dem Unternehmertum eine gefüllte Arbeiterfront gegenübersteht, denn nur Geschlossenheit bringt Erfolge. Damit wurde die für die Organisation wertvolle Versammlung geschlossen.

Am Samstag, dem 25. Januar, fand dann der schon lange beschlossene Familienabend statt. Der Besuch wird gekennzeichnet, wenn wir feststellen, daß der Saal im Gewerkschaftshaus zu klein war und wir uns für künftige Veranstaltungen ein größeres Lokal beschaffen müssen. Denn der Verlauf ließ bei den Teilnehmern den Wunsch aufkommen, derartige Veranstaltungen öfter stattfinden zu lassen. Bedauerlich wurde, daß Kollege Weg nicht anwesend sein konnte. In einer kurzen Ansprache begrüßte der Vorsitzende, Kollege Kircher, den Vorsitzenden vom Ortskartell, den Kollegen Richter, sowie die Vorstände der graphischen Verbände. Besonders wurde der Sinn und Zweck der Feier sowie die Verbundenheit der Familie mit der Organisation hervorgehoben. Der Geknigverein Gutenbergs hatte sich bereitwillig zur Verfügung gestellt; dessen Vorträge wurden freudig anerkannt aufgenommen. Wir danken nochmals an dieser Stelle und wünschen, daß die Worte des Vorsitzenden tiefe den gewünschten Erfolg haben und sich auch Buchbindern dem Verein anschließen. (Wiederholt kommen wir auf diesem Wege dem Zusammenschluß im graphischen Gewerbe näher?) Der Solo-Bassett vom Verein Gutenbergs, Herr Dittmar, trug mit einer ausgezeichnet gesungenen Stimme einige Lieder vor, die nicht nur für den Vortragenden, sondern auch für

die Veranstaltung einen Erfolg bedeuteten. Unserem Dank schließen wir die Erwartung an, ihn noch öfter bei uns zu hören. Der humoristische Teil wurde von unserem lieben Kollegen Otto Arur Wilhelm Willi Lichtenauer, oder mit seinem Künstlernamen Artur Bohlander, Frankfurt a. M., bestritten. Lustig und leicht schwannte der immer junge in seinem Element. Schlag auf Schlag führte er gegen Langeweile und Trübsinn, bis ihm das Publikum zu frügen lag, nicht nur die Damen, sondern auch die Herren huldigten ihm, dem schönen Otto. (Er machte sich aber nichts daraus.) Besonderen Dank und Anerkennung sagen wir ihm, daß er doch, das Abend einige Stunden zu vergessen. Den Rahmen für das Ganze gab die Jazzkapelle unter Leitung von Herrn Lichtenauer jun., genannt Raffini. Das Blut von jugendlichen Mitten kam auch beim Junior zum Ausdruck. Nicht nur durch die Musik schaffte er Stimmung, sondern stellte sich auch durch Geknig und humoristische Vorträge seinem Vater würdig zur Seite. Auch ihm und seinen Musikern besonderen Dank.

Während der Feier überreichte der 2. Vorsitzende, Kollege Sigelmann, dem 1. Vorsitzenden, Kollegen Kircher, für seine fast eifrigste Tätigkeit als Vorsitzender der Zahlstelle einen Reichtisch. Das, was in den elf Jahren nicht möglich war, wurde Wirklichkeit, Kollege Kircher war „sprachlos“ — vor Ueberraschung. Er dankte und betonte, daß der Stand der Organisation am Plage und die Erfolge nur der Mitarbeit und dem Willen zum Erfolg der gesamten Kollegenschaft zu danken ist, insbesondere hob er die Verdienste des Kollegen Köhler hervor, der das schwierige Amt eines Kassierers ebenfalls schon elf Jahre versteht und fordert zum Schluß die Kollegenschaft auf, auch fernerhin den Vorstand durch ihre unentbehrliche Mitarbeit zu unterstützen, denn nur dadurch käme gegenüber dem Vorstand eine wirkliche Anerkennung zum Ausdruck.

Die Feier fand um 2 Uhr ihren Abschluß; bis zu dieser Stunde war das Lokal noch voll besetzt, ein Zeichen, daß es allen gut gefallen hat.

Frankfurt (Ober). In der am 23. Januar stattgefundenen Generalversammlung überbrachte Kollege Sup dem Bevollmächtigten, Kollegen Büßing, zunächst die Glückwünsche der Mitglieder für zehnjähriges Wirken als Vorsitzender unserer Zahlstelle. Kollege Spenn brachte die Glückwünsche des Orts-, Gau- und Zentralverbandes dar. Außerdem wurden dem Subilar einige wertvolle Andenken an seinem mit Blumen geschmückten Platz überreicht. Kollege Büßing dankte in bewegten Worten für die ihm zufließende Ehrung und Ueberraschung. Dann erstattete er den Jahresbericht und sprach dabei die Hoffnung aus, daß der Versammlungsbesuch ein besserer wird, damit wir unser gestecktes Ziel verwirklichen können: in jeder Mitgliedsversammlung einen lehrreichen Vortrag zu halten. Den Kassenbericht gab Kollege Spenn. Beide Berichte beleuchteten grell die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Arbeitslosigkeit und Tariffragen riefen eine lebhatte Debatte hervor. Die Forderungen sind: Einführung der 44stündigen Arbeitswoche, Einschränkung der Frauenarbeit, Beseitigung des Doppelverdienstens, Vermeidung von Ueberstunden. Die fortschreitende technische Entwicklung auch in unserem Beruf gereicht den Beschäftigten nicht zum Segen, sondern wird für sie zum Fluch. Es heißt auch bei den Neuwahlen der Betriebsräte auf dem Posten zu sein.

Die Neuwahl zum Vorstand ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Nach einem weiteren Antrag sollen in der nächsten Versammlung noch zwei Kolleginnen als Beisitzer zugewählt werden. Den Kartellbericht gab Kollege Rogur.

Gera. In der am 20. Januar stattgefundenen und gut besuchten Hauptversammlung wurde die reichhaltige Tagesordnung reibungslos erledigt. Aus dem Jahresbericht des Kollegen Strahburg ist hervorzuheben, daß der allgemeine Geschäftsgang nur in der Kartonagenindustrie größere Schwankungen aufwies, welche in einem Fall auch zu einer Betriebsstilllegung führten. Ende des Jahres 1929 bestand die Zahlstelle aus 42 männlichen und 60 weiblichen Mitgliedern, also ein Plus von 12 Mitgliedern gegenüber 1928. Wegen der großen Arbeitslosigkeit wurde eine Weihnachtsbeihilfe allen erwerbslosen Zahlstellenangehörigen gegeben, die durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurde. Dieses erfreuliche Zeichen der Kollegialität wurde von den Empfängern der Unterstützung dankend anerkannt. Erfreulich ist auch das gute Zusammenarbeiten im graphischen Kartell. Die Veranstaltungen deselben, wie unentgeltliche Beschäftigungen verschiedener Industriebetriebe, Filmvorführungen usw. boten Weiterbildungsmöglichkeiten und wurden auch entsprechend besucht. Der Kassenbericht des Kollegen Hentel über das 4. Quartal zeigt eine günstige Bilanz.

Hauptkasse: 772,62 M. Einnahme, 409,85 M. Ausgabe, 362,77 M. Bestand. Lokalkasse: 419,23 M. Einnahme, 328,45 M. Ausgabe, 90,78 M. Bestand.

Im eine bessere Uebersicht über die ausgesteuerten Mitglieder zu bekommen, wird folgender Antrag einstimmig angenommen:

„Alle Mitglieder, welche arbeitslos ausgesteuert sind, müssen sich mindestens vierwöchentlich beim Hauptkassierer zwecks Kontrolle melden. Wer länger als 8 Wochen ohne Meldung bleibt, wird als Verbandsmitglied gestrichen.“

Die Neuwahlen brachten den alten Vorstand wieder. Nur der Schriftführer, Kollege Berner, legt aus Altersgründen sein Amt nieder, welches Kollege Hege übernahm.

Der letzte Tagesordnungspunkt brachte eine Aussprache über die nun endlich gekommene Krisenunterstützung in unserem Beruf, woraus dann nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden noch eine gefällige Stunde folgte.

Grimma i. Sa. Am 20. Januar fand unsere Generalversammlung statt, die erfreulicherweise einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Kollege Tittel, der im vergangenen Jahre verstorbenen Kollegen und Kolleginnen.

Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden ging hervor, daß das Geschäftsjahr 1929 reich an Arbeit war. Es fanden 6 Vorstandssitzungen und 14 Versammlungen statt. Lohnbewegungen wurden geführt bei den Firmen Weising und Kühn. Dazu machten sich 10 Tarifausschüsse notwendig. Sehr viel Arbeit verursachte der Betrieb Kühn, wo durch die Zerrissenheit der Belegschaft traurige Zustände herrschten. Acht Arbeitsgerichtsverhandlungen waren notwendig, um unsere Mitglieder in diesem Betriebe zu ihrem Recht zu verhelfen. Zwecks Schaffung eines Manteltarifs für diese Firma machten sich 4 Schlichtungsverhandlungen in Leipzig nötig. An gefälligen Veranstaltungen wurde eine Jubilärfest am 28. Oktober 1929 abgehalten.

Im Kassenbericht gab Kollege Fuhrmann einen übersichtlichen Einblick in die Kassenverhältnisse. Für Kranken- und Arbeitslosenunterstützungen wurden nicht weniger als 15 666 M. ausgezahlt. Der Mitgliederbestand hat einen weiteren Rückgang erfahren durch die Entlassungen bei Weising und Ueberflutung des Fickerschen Betriebes nach Torgau. Ende 1929 wurden 551 Mitglieder gezählt.

Die Neuwahlen ergaben keine wesentlichen Veränderungen. Es wurden einstimmig wiedergewählt Kollege Tittel als 1. Vorsitzender, Morberger 2. Vor-, Fuhrmann Kassierer, Heines Schriftführer und die Kollegen Georg Schmidt und Schuber als Revisoren.

Kollege Fuhrmann berichtete über unsere jetzige Arbeitsmarktlage und betonte, daß sich die allgemeine Wirtschaftslage auch in unserer Industrie nachteilig auswirkt. An Hand von Zahlen führt er den Anwesenden den Rückgang unserer Produktion vor Augen.

Hoffen wir, daß der gute Versammlungsbesuch auch auf die Launen und Säumigen aufmunternd wirkt und unsere Bewegung am Orte durch rege Teilnahme und Mitarbeit aller Kollegen und Kolleginnen weiter fortgeführt zum Wohle unserer Organisation und der gesamten Arbeiterbewegung.

Hannover. Am 20. Januar fand unsere Generalversammlung statt, die erfreulicherweise einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Kollege Kornacker gedachte einleitend der verstorbenen Mitglieder Frieda Rahle und Otto Struhf. Der Geschäftsbericht der Ortsverwaltung zeigte, daß im verfloffenen Quartal zwei Mitgliedsversammlungen und eine Generalversammlung stattfanden. Die Ortsverwaltung erledigte ihre Geschäfte in vier Vorstandssitzungen. Für die Betriebsräte wurde vom Gruppenrat der graphischen Gruppe zwei Gruppenversammlungen und zwei Gruppenratsitzungen abgehalten. Am 9. November fand unsere Jubilärfest statt, in der zwölf 25jährige und ein 40jähriger Jubilar geehrt wurden.

Die Jugendgruppe der Zahlstelle hielt neun Zusammenkünfte ab. Das Weihnachtsfest der Jugendgruppe war sehr gut besucht, es hatte einen guten agitatorischen Erfolg. Der Vergolderturmus hielt an 23 Wochen- und Sonntagen Übungsstunden ab.

Rechtsstreitigkeiten wurden drei ausgetragen. Die Geschäftsfrage war auch im vierten Quartal außerordentlich ungünstig. Nach vorübergehender geringerer Besserung im November und Dezember stieg die Zahl der Arbeitslosen Ende Dezember auf den fast bauernden Stand von 68 Kollegen und 146 Kolleginnen. Neuentritts konnten im 4. Quartal 60 gebucht werden. Der Mitgliederbestand der Zahlstelle beträgt 1663.

Eine Gesamtübersicht über das Jahr 1929 entrollte ein interessantes Bild über die vielseitige und rege Tätigkeit der Ortsverwaltung. Die Neuwahl der Ortsverwaltung hatte das Ergebnis, daß sämtliche leitenden Ortsverwaltungsmitglieder wieder gewählt wurden, und zwar als 1. Vorsitzender Kornacker, als 2. Vorsitzender Pöppler, als Schriftführer Gille, als

Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesen Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht vernachlässigt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

Beisitzer die Kollegen Strunt, Hermann Bremer, Ohwald, Schindler, Matzohm und die Kolleginnen Kauderer und Karom. Als Revisoren wurden die Kollegen Rutschler und August Bremer und als Delegierte zum graphischen Kartell die Kollegen Köber, Heintz und Hebel wiedergewählt.

Anschließend berichtete Kollege Pöppler über das Projekt zum Erweiterungsbau des Volkshaus. Nach kurzer Aussprache trat die Versammlung dem Beschluß der Ortsverwaltung und der Vertrauensleute bei, wonach die Ausführung des Projektes zwar grundsätzlich für notwendig erachtet wird, angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage und der großen Arbeitslosigkeit jedoch vorläufig abgelehnt wird.

Nachdem einige Mißstände in hiesigen Betrieben zur Aussprache gekommen waren, machte Kollege Bertram auf die am 18. Februar stattfindende Wasterrade des Ullmann-Chors aufmerksam. Damit endete die interessante und sehr anregend verlaufene Versammlung.

Kassel. In unserer Jahreshauptversammlung am 26. Januar erstattete Kollege Kröber den Geschäftsbericht vom vergangenen Jahr. Unserer Vorwärtsentwicklung wurde durch die schlechten Arbeitsverhältnisse ein großes Hemmnis entgegengesetzt. Trotz aller Bemühungen der Zahlstellenverwaltung ist es uns noch nicht gelungen, in der Kartonnagenbranche wieder festen Fuß zu fassen. Die Mehrzahl der Kartonnagenarbeiterinnen kommt von den umliegenden Dörfern, wodurch die Agitationsarbeit besonders erschwert wird. Leider mußten auch einige schon längere Zeit arbeitslose Kollegen gestrichen werden, da sie der wiederholten Aufforderung, sich öfter mit ihrer Arbeitslosenlegitimation zu melden, nicht nachgekommen sind. Zurzeit sind rund 30 Proz. unserer Mitglieder arbeitslos. Von diesen entstammt ein großer Teil der Kalenderfabrik Edmund Willard, die kurz vor Weihnachten ihre Aufträge erledigt hatte. Um unseren Arbeitslosen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, wurden aus der Lokalkasse etwa 300 Mk. in Form von Konjunkturscheinen als Extrazustützung ausgegeben. Kollege Kröber gab der Hoffnung auf baldige Besserung der Geschäftslage Ausdruck, er forderte zum Schluß unsere Mitglieder auf, alles aufzubieten, um unsere Zahlstelle auf der fetterigen Höhe zu erhalten.

An den Geschäftsbericht anschließend erstattet Kollege Bachmann den Kasernenbericht vom vergangenen Jahr und vom 4. Quartal. Die dann folgende Vorstandswahl hatte das Ergebnis, daß unsere alten Funktionäre auch für die Folgezeit ihren Posten weiter versehen mit Ausnahme des infolge seines vorgerückten Alters auf eigenen Wunsch auscheidenden Schriftführers, Kollegen Röhberg. Es amtierten für die Folgezeit demnach Kollege Kröber als 1. Vorsitzender, Kollege Kirche als 2. Vorsitzender und Schriftführer, Kollege Bachmann als 1. Kassierer, Kollege Steinbrück als 2. Kassierer die Kollegen Feld, Wittmer und die Kollegin Gagsch als Beisitzer und die Kollegen Weber und Kraushaar als Revisoren. Da es nicht weiter möglich ist, durchreisenden Kollegen wie seither die Unterstützung im „Volksblatt“ auszugeben, übernahm Kollege Kirche, bei der Firma Luell und Willms, Sportstraße 9 1/2, die Auszahlung. Dem zurückgetretenen Kollegen Röhberg sprach der Vorsitzende Dank und Anerkennung für seine langjährige Tätigkeit aus. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten fand die Versammlung sodann ihren Abschluß.

Konferenz der Ruhrzahlstellen. Am 26. Januar fand in Duisburg eine Konferenz der Ruhrzahlstellen statt, bei der die Zahlstellen Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen vertreten waren. Außerdem war auch unser Gauleiter, Kollege Dreger-Köln, erschienen. Diese Konferenz beschäftigte sich mit den gegenwärtigen tariflichen Verhältnissen und unserer Stellung betr. Abwehr etwa geplanter Verschlechterungen durch die Unternehmer. Kollege Dreger besprach die augenblickliche Lage in unserem Beruf, er beleuchtete besonders die Situation, wie sie durch die Gründung des neuen Arbeitgeberverbandes geschaffen worden ist. Sämtliche Vertreter unserer Konferenz waren sich darin einig, daß unsere

derzeitigen Löhne durchaus unzureichend sind und sie erwarten darum von den kommenden Lohnverhandlungen, daß neben anderem die Differenz zwischen Buchdrucker- und Buchbinderlohn ausgeglichen wird. Die Vertreter der einzelnen Zahlstellen zeichneten ein recht treffendes Bild, wie hauptsächlich in den kleineren Betrieben immer wieder versucht wird, die tariflichen Bestimmungen zu umgehen. Die Vortragenden hierbei sind in erster Linie unsere Kolleginnen. Es wird höchste Zeit, daß diese hieraus die einzig richtige Schlussfolgerung ziehen und sich restlos dem Verbands angeschlossen.

Auch die Belehungsfrage wurde eingehend besprochen. Hierbei wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Zahl der Lehrlinge in unserem Beruf eingeschränkt werden muß, da zurzeit keinerlei Aussicht besteht, sämtliche Ausgelernte in unserem Beruf unterzubringen. Weiter wurde das Unterfühlungs-wesen behandelt und die örtliche Unterstützung an Durchreisende einheitlich festgelegt. Zur Unterfühlungsfrage selbst wurden von der Zahlstelle Duisburg mehrere Anträge eingebracht, die von der Konferenz einstimmig angenommen und dem Verbandsvorstand zur Berücksichtigung überwiesen wurden. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten nahm die sehr anregend und sachlich verlaufene Konferenz ihr Ende.

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Lehrverhältnis sich befindenden Söhne gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes

Weimar. Am Freitag, dem 24. Januar, fand unsere Generalversammlung statt, die gut besucht war. Vor Beginn der Tagesordnung wurde der Kollege Karl Freißer, der im blühenden Alter von 17 Jahren infolge Herzkrankheit verstorben ist, in der üblichen Weise geehrt.

Den Jahresbericht gab Kollege Lander. Das Jahr 1929 hat uns mehr Arbeit gebracht als die vergangenen Jahre. Der Schiedspruch, welcher im März eine Erhöhung unserer Löhne vorschlug, wurde von der Buchbinder-Innung nicht anerkannt. Durch die Gestlossenheit unserer Mitglieder, in einem Betrieb legar durch Streik, konnten wir restlos die Lohn-erhöhungen durchdrücken. Der Erfolg ist um so mehr anzuerkennen, als mit Ausnahme von einem Betriebe die Geschäftslage keine roffe war. Leider hatten wir bei dieser Lohnbewegung einen schmerzlichen Verlust zu verzeichnen. Kollege Wachsau wurde uns infolge Herzschlages aus unserer Mitte gerissen. Die allgemeine Arbeitslosigkeit ist auch in Weimar fühlbar gewesen, wodurch sich erstmalig ein Zustuh aus der Haupt-kasse notwendig machte. Unsere Zahlstellenarbeiten wurden in acht Mitglieder- und vier Belehungs-versammlungen erledigt. Außerdem fand eine Bezirks-versammlung in Saalfeld sowie eine Lehrlingskonferenz in Weimar statt.

Den Kasernenbericht gab Kollege Ackermann. Der Kasernenbestand der Lokalkasse hat sich gebessert. Die Mitgliederbewegung betrug am Schluß des vierten Quartals 62 männliche und 22 weibliche, zusammen 84 Mitglieder, somit eine Zunahme von neun Mitgliedern gegenüber 1928. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Anschließend hielt Kollege Feistkorn einen Vortrag über die „Volksfürsorge“. Er schilderte die segensreiche und nützliche Einrichtung derselben und warnte die Kollegen vor den Zeitschriften-Verschickungen die nur ihren Vorteil zu wahren wissen. Die „Volksfürsorge“, die mit der Arbeiterbank in enger Fühlung steht, ist in der Lage, gegen geringe Prämien günstige Versicherungen zu tätigen. Es kann daher allen Kollegen und Kolleginnen nur empfohlen werden, eine Versicherung bei der „Volksfürsorge“ abzuschließen.

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 8 Wochenbeitrag für 1930 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Adret auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Nachdem unter „Verschiedenes“ noch einige Angelegenheiten der Zahlstelle erledigt wurden, konnte die anregend und harmonisch verlaufene Versammlung geschlossen werden.

Würzburg. Am 18. Januar fand unsere gut-befuchte Generalversammlung statt. Kollege Kleinberg erstattete den Jahresbericht, aus dem eine rege Tätigkeit der Ortsverwaltung zu ersehen war. Besonderes Augenmerk mußte die Verwaltung einigen kleinen Betrieben zuwenden, um dort aufgetretene Mißstände zu beseitigen. Der vom Kollegen Walz gegebene Kasernenbericht konnte trotz großer Arbeitslosigkeit und Krankheit der Mitglieder als zufriedenstellend angesehen werden. Rasch und schmerzlos erledigte sich der Punkt „Neuwahl der Ortsverwaltung“, da man der alten Verwaltung das Vertrauen wieder schenkte. Die Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Kleinberg, 2. Vorsitzender Faltenbacher, Kassierer Walz, Schriftführer Großseltner, Revisoren Lamm und Schmitt, Kartelldelegierte Lamm und Luz, Beisitzer Luz, Lamm, Wich, Hainisch, Brand und Kollegin Pfister.

Unter „Mittelungen“ wurden verschiedene interne Zahlstellenangelegenheiten erledigt. Mit einem dringenden Appell an die Anwesenden zu treuer Mitarbeit schloß Kollege Kleinberg die anregend verlaufene Versammlung. Es schloß sich dann noch ein gemüthliches Beisammensein an, bei dem man bei Konzert und der üblichen Fidelitas ein echt kollegiales Verhältnis feststellen konnte.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Abrechnungen

vom vierten Quartal 1929 gingen weiter bis zum 11. Februar bei der Verbandskasse ein von:

Detmold 450,— Mk., Osnabrück 200,— Mk., Dülmen 50,— Mk., Neuwied —,— Mk., = Gleßen-Wejlar 435,55 Mk., Rannheim 250,— Mk., Saarbrücken 308,70 Mk., = Eisenach —,— Mk., = Aue i. Erzgeb. 41,30 Mk., Ebersbach-Neugersdorf —,— Mk., Freilberg i. Sa. —,— Mk., Grimma 3062,— Mk., Klauen i. B. 1000,— Mk., = Lahr 2000,— Mk., Pforzheim 1000,— Mk., Ulm 530,— Mk., = Schweinfurt 65,— Mk.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in Königsberg, Stolp, = Bünde, Göttingen, = Lützenfeld, Münsler, = Hanau, = Großenhain, Jzdau, = Göppingen, = Regensburg, = Gau Südbayern, München.

Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Zur Wahl der Betriebsräte.
Der Arbeitsmarkt im Januar.
Der Kampf der Gewerkschaften.
Ein Jubiläum im Verbandsvorstand.
Vorrich bei den Betriebsräte-wahlen.
Aus dem Gau Württemberg und Baden.
Die Preussische Staatsbibliothek in Berlin. IV.
Zur Unterhaltung: Fufel. — Der Irrtum.
Aus aller Welt: Stadt der Arbeit. (Gedicht.) — Land und Leute in Argentinien. — Bei den Wettermachern. — Wo ist der Erdburchmesser am größten? — Zwischen Paraná und Lléta.
Berichte: Chemnitz — Darmstadt — Frankfurt a. d. O. — Gera — Grimma in Sachsen — Hannover — Kassel — Konferenz der Ruhrzahlstellen — Weimar — Würzburg.
Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Abrechnungen.